

Joh 14,1-11

Jesus, der Weg zum Vater

1 Zum Text

Man kann diesen Text sehr schön in den Kontext von Jesu Abschied in der Passionszeit setzen. Jesus erklärt seinen Jüngern noch einmal worauf es ankommt, wie man in den Himmel kommt. Gleichzeitig nimmt er den Seinen die Angst vor dem Kommenden.

1. Egal was kommt, wer Gott und Jesus sein ganzes Vertrauen schenkt, braucht sich vor nicht erschrecken oder erschüttern lassen.

Eine steile These gleich zu Beginn des Kapitels.

Der Glaube, das Vertrauen, schenkt Halt.

2. Jesus hat seine Jünger schon darauf vorbereitet, dass er geht. Sein Ziel: Wegbereiter, Türöffner, Vorbereiter, dass wenn die Jünger kommen werden, sich „ins gemachte Nest hocken können“.

Er will die Stätte bereiten, im Haus des Vaters. – Man ist an ein großes Gästehaus erinnert. Und Jesus ist so etwas wie das Zimmermädchen. Erst wenn das Zimmermädchen durch ist, dürfen die Gäste das Zimmer belegen.

Viele Wohnungen: Viele dürfen herzu kommen, da ist für viele Platz. Und gleichzeitig geht es dann auch um ein Zusammenwohnen. – Zusammensein mit Gott, aber eben auch mit den (mehr oder weniger) lieben Glaubengeschwistern.

3. Bleiben wir beim Bild vom Zimmermädchen. Das Zimmermädchen kommt nach getaner Arbeit an die Rezeption und geleitet die Gäste ins Zimmer, trägt ihnen ihre Koffer (der Schuldenlast).

Jesus ermöglicht uns das bei ihm sein in der Ewigkeit. Er macht den Weg frei. Er ist aber zugleich auch der, der in die Ewigkeit hinein führt. Ohne ihn geht nichts.

4. Der Mensch kann von sich aus nicht dorthin (in den Himmel) kommen. Er findet den Weg nicht. Er verläuft sich ob der Menge der vielen Flure und Wege.

Übertragen: Der Mensch erdenkt sich seine Religionen und auch seine Heilswege. Aber all diese Wege führen nur vom Ziel weg. Der Mensch versucht in allen Religionen sich das Heil selbst zu erarbeiten. Jesus sagt, damit landet ihr auf der Nase. Nur ich kann euch führen, weil alles an meinem Kreuzestod für euch gelegen ist.

Allein aus Glaube, allein aus Gnade, allein durch Jesus Christus, allein so, wie es die Bibel beschreibt.

5. **Die Frage des Thomas:** Wohin führt der Weg? Wo gehst du hin. Wie kommen wir dahin?
6. Die Antwort Jesu: Der Weg führt zum Vater. Der Weg geht aber nur über mich!
7. Wer Jesus sieht, sieht den Vater. Wir können Gott nur über Jesus recht kennen lernen. Wir verstehen den Willen Gottes in seinen Geboten nur recht, wenn wir auch wissen, dass Jesus das Heil uns gratis schenkt. Ansonsten haben wir das falsche Bild von Gott und verkehren seinen guten Willen.
8. **Die Frage des Philippus:** Mal uns Gott vor Augen, dass wir ihn besser erkennen und verstehen.
9. Doch Jesus tadelt dieses Ansinnen, weil es Jesus in seinem Anspruch nicht ernst nimmt. Jesus ist Gott. Wer Jesus sieht, sieht den Vater. Besser kann man Gott nicht kennen lernen. Als auf Jesus zu sehen.

Philippus hat das selbst als treuer Jünger noch nicht recht verstanden. Was für ein Bild mag er von Jesus gehabt haben: Jesus ein Prophet, ein Gesandter Gottes, aber eben nicht Gott höchst persönlich, Gottes Sohn.
10. Jesus in Gott und Gott in Jesus. Hier wird die ganze Einheit deutlich. Es sind auch nicht zwei Götter (oder mit dem Hl. Geist drei). Sie sind eins.

Schau dir doch allein meine Werke an, meine Wunder. Ist hier nicht der Schöpfer-Gott zu sehen. Aus Nichts wird etwas, wie am Schöpfungsmorgen. Was kein anderer kann, Jesus kann. Weil Gott in ihm ist. Weil er Gott ist.
11. Das Ziel: Glaubt an mich (Jesus), dass ich Gottes Sohn bin! Wenn ihr das so noch nicht verstanden habt, dann nehmt wenigstens die Wunderwerke, die ich vollbracht habe und glaubt mir/an mich.

Und damit sind wir wieder bei Vers 1.

2 Zur Erzählung

Problem dieses theologisch so zentralen Textes: Es fehlt die Handlung.

2.1 Versuch einer Erzählung

Es war ein ganz besonderer Abend. Jesus und seine Jünger haben gemütlich beieinander gegessen und fröhlich das Passafest gefeiert.

Passa ist immer ein ganz besonderer Tag im Jahr. Die Jünger sind in Jerusalem, ein großes Fest, die Erinnerung an die wunderbare Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens und irgendwie das Gefühl, der von Gott versprochene neue Retter wird sich gleich allen zeigen.

Für die Jünger Jesu war das mehr als ein alter Traum. Seit sie Jesus kennen gelernt haben, war das Wirklichkeit geworden: der von Gott versprochene neue Retter ist da. Jesus ist

der Retter.

Aber dieser Abend war so anders. Das Fest hat gerade so schön begonnen, da stand Jesus auf und hat seinen Jüngern die Füße gewaschen (Joh 13). Er, der Herr, hat sich zum Diener gemacht. Er ist vor ihnen auf die Knie gegangen und hat die Drecksarbeit erledigt. – Richtig verstehen konnten sie das nicht.

Irgendwie wollte Jesus ihnen zeigen, dass er sie sauber macht, dass sie zu ihm gehören, seine Freunde sind. Und er hat auch gesagt, dass die Jünger füreinander da sein sollen und sich helfen.

Und dann ging das Fest weiter. Fröhlich wurde gefeiert. Bis Jesus diese schlimmen Worte sagte: Er müsse sterben und die Jünger würden fliehen (nach Mk 14,27f).

Irgendwie wollte das alles nicht so recht in ihre Köpfe rein. Ein Leben ohne Jesus konnten sich die Jünger einfach nicht mehr vorstellen.

Nun waren sie also allesamt auf dem Weg hinaus an den Ölberg. Dort hatten sie ihr Nachtlager in einem Garten, der hieß Gethsemane.

Auf dem Weg dorthin suchte Petrus die Nähe zu Jesus. Er war besonders fertig an diesem Abend. Jesus hat gesagt, er würde ihn heute Nacht noch dreimal verleugnen, dreimal behaupten, er würde Jesus nicht kennen. Petrus konnte sich das einfach nicht vorstellen. Jesus war doch so wichtig für ihn. Eigentlich will er Jesus beistehen, mag kommen was da will. Jetzt hat er Angst. Angst vor seinem Mut. Angst vor seinem Versagen. Angst, was kommen wird.

Er geht schneller, bis er Jesus vollends erreicht hat. Als er bei Jesus war, bleibt Jesus stehen. Er dreht sich zu Petrus hin und sieht ihn voller Liebe tief in die Augen.

Auch die anderen Jüngern bleiben nun bei Jesus stehen. Jesus sieht auch sie an. Er sieht die Angst in ihren Augen.

Dann sagt er: **„Ihr braucht nicht zu erschrecken. Vertraut Gott und mir!“**

„Aber Jesus“, bohrt Petrus nach, „wie soll es ohne dich weitergehen? Warum sagst du, dass du sterben musst?“

„Ach Petrus“, antwortet ihm Jesus, „ich muss jetzt von euch gehen. Ich muss zum Vater. Gott hat ein großes Haus. Dort gibt es viele Wohnungen. Ich gehe dort hin und bereite für euch die Wohnung vor. Und wenn ich fertig bin, komme ich wieder zurück und dann bringe ich euch in eure Wohnung zu Gott. Und dann werden wir wieder zusammen sein – für immer und ewig.

Jetzt kennt ihr den Weg, den ich gehe.“

Das war eine schöne Vorstellung. Ja, das ist gut. Petrus nickt und sie gehen gemeinsam weiter Richtung Garten Gethsemane.

Doch plötzlich rennt Thomas vor Jesus hin, dreht sich um, so dass er direkt vor Jesus steht. „Jesus, ich verstehe eines immer noch nicht: Wo führt dieser Weg lang? Welchen Weg muss ich einschlagen, um auch zu Gott in den Himmel zu kommen, ich meine, ich

will auch eine von diesen Wohnungen haben.“

Jesus lacht. „Das sollst du auch, mein lieber. Ich will dir sagen, es gibt nur einen einzigen Weg zum Vater. ICH bin dieser Weg. Niemand kommt ohne mich zum Vater. Du musst nur mir folgen. Vertraue mir.

Wenn du das verstanden hast und mir voll und ganz vertraust, dann weißt du alles über unseren Vater im Himmel. Dann weißt du, dass er es gut mit dir meint und dass er dich lieb hat. Und nichts lieber möchte, als dass du bei ihm bist.“

Thomas strahlt über das ganze Gesicht. Gott hat ihn lieb. – Noch nie hat ihm jemand die Liebe Gottes so auf den Kopf zugesagt. Das war einfach wunderbar.

„Danke Jesus, das tut gut.“ Thomas wendet sich um und will gerade weitergehen, als Philippus noch eine Frage hat.

„Jesus, du weißt so viel über den himmlischen Vater. Erzähl uns noch mehr über ihn.“

Traurig blickt Jesus zu Philippus. „Ach Philippus, hast du es noch immer nicht kapiert. Wie lange sind wir beide jetzt schon beieinander?“

„3 Jahre, Herr.“

„Siehst du, drei Jahre, und du kennst mich noch immer nicht, Philippus.“

Philippus versucht sich zu verteidigen: „Das stimmt nicht, Herr, natürlich kenne ich dich. Aber ich will doch den himmlischen Vater näher kennen lernen.“

Jesus schüttelt den Kopf. „Du verstehst noch immer nicht. **wer mich sieht, der sieht den Vater.**“

Philippus stutzt.

Jesus wiederholt: „Ja, du hast ganz recht verstanden: **wer mich sieht, der sieht den Vater.** Glaubst du es mir denn nicht, dass der Vater und ich eins sind? Ich bin im Vater und der Vater ist in mir. Wenn ich zu dir rede, dann redet Gott mit dir. Wenn ich was mache, dann wirkt Gott in mir.“

Die Jünger blicken Jesus mit ganz großen Augen an. So deutlich hat er noch nie erklärt, wer er ist.

Ist Jesus etwa Gott? Ist er mehr als ein Prophet, mehr als ein Bote Gottes?

Wenn Jesus Gott ist, dann ... dann ... dann ist er ja ... Gott!

Freundlich sieht Jesus seine Jünger an. „Versteht ihr jetzt warum ich zu euch sage: ‚Ihr braucht nicht zu erschrecken. Vertraut Gott und mir!‘ – Aber jetzt kommt, es ist spät geworden. Da vorne ist der Garten Gethsemane.“

3 Zur Vertiefung

- Labyrinth: der Weg zum Vater
- Mit den Kindern thematisieren, wie man in den Himmel kommt. In der Regel läuft alles auf ein Bild einen langen Treppenstufe hinaus an deren Ende oben die Himmelstür ist: Verschlossen.

Mit allem was ich tu und leiste erarbeite ich mir mühsam eine Stufe, manches Mal rutsche ich auch aus, komm auf Abwege – durch Fehlritte finde ich mich bald einige Stufen tiefer. Wird meine Lebenszeit ausreichen, oben anzukommen.

Und selbst wenn, wie komm ich zur Türe rein – noch ist sie verschlossen. Und es gibt ja auch die netten Witze, wo dann Petrus oben die Türe öffnet und genügend Gründe kennt, warum einer nicht rein darf.

So ist das vielfältig in den Köpfen der Kinder und vielleicht auch bei uns.

Und jetzt erfahren wir: Allein aus Glaube, gratis/umsonst, hat Jesus diesen Weg frei gemacht und gleichzeitig noch die Tore weit aufgerissen. Er nimmt mich mit offenen Armen auf – ohne alles mühselige Abstrampeln.

Martin Luther schreibt: Mir ist es wegen angeborener Schwäche und Bosheit unmöglich, Gottes Forderungen zu erfüllen. Gott vergibt mir aber, um Jesus Christus willen, deshalb brauche ich an meiner Unfähigkeit nicht zugrunde gehen. Ich muss an meiner Unfähigkeit auch nicht verzweifeln, ich hänge mich nicht an einen Baum, wie Judas. Ich hänge mich an den Fuß von Jesus Christus, so wie es die Sünderin in der Bibel getan hat. Vielleicht bin ich noch schlechter als die. Ich halte meinen Herrn Jesus Christus fest und dann spricht er zu Gott: „Dieses Anhängsel muss auch durch, er hat zwar nichts gehalten von Deinen Geboten, Vater, aber er hängt sich an mich. Was soll's. Ich bin auch für ihn gestorben. Lass ihn durchschlüpfen!“

Wer graphisch gearbeitet hat, streicht jetzt das Bild mit der Treppe ganz dick durch und weist auf das Kreuz als Schlüssel hin.

- Ein Haus mit vielen Wohnungen und du darfst – dank Jesus – darin wohnen.

Mitarbeiter bereiten ein großes Haus mit vielen Fenstern vor. Hinter jedes Fenster ein Bild von einem der Kinder.

Alexander Schweizer

